

SIN – Seelsorge in Notfällen

Da sein, stützen, reden, aushalten



Überall Blut. Ein schrecklicher Anblick. Was ein ganz normaler Arbeitstag als Krankenschwester werden sollte, begann mit einem riesigen Schock: Dort in der Notfallambulanz lag Vera, die Tochter eines bekannten Ehepaares. Sylvia Üffing spürte, wie der Schreck ihr die Beine weich werden ließ. Es war 2009, als die Krankenschwester in der Klinik in Goch auf gnadenlose Art mit dem Tod konfrontiert wurde. Denn obwohl so viele Ärzte es versuchten, sie konnten Vera nicht mehr retten. 17 Jahre jung. So jung wie Anna, ihre eigene Tochter - Sylvia Üffing stand unter Schock. Aber den Rat der Kollegen, direkt wieder nach Hause zu gehen, nahm sie nicht an. „Was soll ich da?“ Dort würden sich die Bilder nur in Endlosschleife vor den Augen wiederholen. Sie blieb. Und stand den Eltern bei, als diese ins Krankenhaus kamen. Später dem Patenonkel, der Vera nochmal sehen wollte. „Ich habe intuitiv das getan, was ich von Herzen für diese Menschen tun konnte.“

Seit dieser traurigen Geschichte tut sie es immer wieder. Von Herzen. Sylvia Üffing hilft seit etwas mehr als einem Jahr in Wiesbaden als Notfallseelsorgerin den Hinterbliebenen von Verstorbenen. Oder Menschen, die geschockt sind durch Tragisches. Wie beim Wiesbadener Fastnachtsumzug 2018, als ein Mann aus einer Musikkapelle auf dem Elsässer Platz hatte reanimiert werden müssen. Seine Kolleginnen und Kollegen standen unter Schock; statt auf der Straße für die Helau-Fastnachter zu spielen, mussten sie den Vorfall verarbeiten –mit Unterstützung von Sylvia Üffing, die 2015 die Ausbildung zur Notfallseelsorgerin absolviert hat, danach zunächst in Rüsselsheim in diesem Ehrenamt tätig war.

Ist die 53-Jährige im seelsorgerischen Notdienst, trägt sie in einer Zwölf-Stunden-Schicht ein Gerät bei sich, über das sie im Ernstfall von der Leitstelle angefunkt wird. Piept es, dann weiß sie: „Da sind Menschen, bei denen ändert sich das Leben. Sie müssen abrupt in eine andere Richtung denken.“ Dabei stützen Sylvia Üffing und ihre Kollegen von SIN (Seelsorge in Notfällen). Einfach da sein, ist wichtig. „Dass die Angehörigen ihre Trauer rauslassen, ist gewollt.“ Deshalb: „Gut, wenn sie sprechen können. Manchmal suchen wir einen Anknüpfungspunkt wie Urlaubsbilder, damit sie beginnen zu erzählen.“

Die Helferin in der Ausnahmesituation achtet auch auf Kleinigkeiten. Zum Beispiel: „Wenn die Angehörigen mir ein Getränk anbieten, ist das ein gutes Zeichen. Dann sorgen sie auch

für sich selbst.“ Wichtig sei auch den Kreis zu erweitern, möglichst Familienmitglieder dazu zu nehmen. Auch dafür sorgen, dass nach dem Rettungseinsatz und vor dem gerufenen Bestatter, die Angehörigen Abschied nehmen können. Wenn gewünscht, kann und darf Sylvia Üffing die Verstorbenen aussegnen. Bis zu vier Stunden verbringen Seelsorger bei den Trauernden. Leicht ist das Gesehene auch für die eigene Seele nicht: Oft geht es um Suizid, oder aber auch um plötzlichen Kindstod. Da kommt noch dazu, dass die Polizei gerufen werden muss. „Es sind schreckliche Fragen, die die Polizei stellen muss.“

Sylvia Üffing steht dann zur Seite. Wie sie in ihrem gesamten Leben vielen Menschen beim Thema Tod geholfen hat. Von Februar 2017 an arbeitete sie bis Ende des Jahres 2018 hauptberuflich als Palliativ-Care-Mitarbeiterin für AUXILIUM. Davor war sie unter anderem Trauerbegleiterin und Koordinatorin in einem Hospiz in Würzburg, hat auch als Hospiz-Begleiterin gearbeitet. Angefangen hat die Mutter einer Tochter und zweier Söhne, die 1965 in Rhede geboren wurde, ihre berufliche Karriere als Krankenschwester mit der Ausbildung in Geldern. „Ich war immer die Person, zu der die Kolleginnen gesagt haben: Kannst Du mal schauen?“ Dann, wenn es ums Sterben ging.

Es war Anfang der 2000er Jahre, als Sylvia Üffing aus dem Nichts in solch einer dramatischen Situation steckte. Zwischen Kleve und Goch kam sie zu einem Unfall. Eine Frau hatte einen Müllwagen überholen wollen, war mit dem Auto im Straßengraben gelandet. Gemeinsam mit einem anderen Unfallzeugen startete sie die Reanimationsversuche, übernahm die Mund-zu-Mund-Beatmung. Vergeblich, die 40-Jährige starb. Die zwei Kinder, die ebenfalls im Auto saßen, überlebten. Der Vater und Ehemann bat anschließend alle Beteiligten zu einem Gespräch. „Da hat sich der Kreis geschlossen, das hat allen geholfen“, berichtet Sylvia Üffing von dem Treffen. Auch ihr selbst: Denn ihre Erinnerung spielte ihr das Erlebte immer wieder vor. Die Nähe bei der Beatmung. „Ich habe die Frau nicht mehr aus meinem Gesicht bekommen.“ Damals merkte sie zum ersten Mal, wie sehr und wie intensiv das Reden und das gemeinsame Verarbeiten helfen.

Hat die Ausbildung zur Seelsorgerin auch bei der Palliativ-Arbeit geholfen? Sylvia Üffing nickt. „Tod und Sterben bedeuten immer Krise.“ Sie hat sich mit vielen Facetten auseinandergesetzt, möchte demnächst lernen, wie sie Familien begleiten kann, die Todgeburten zu betrauern haben.

Wer so viel hilft, wenn es ums Sterben geht – gibt es da Gedanken um den eigenen Tod? Die 53-Jährige überlegt kurz, antwortet: „Dann bin ich Privatperson. Wenn ich diesen Hut mal aufsetzen muss, habe ich alle anderen Hüte nicht mehr auf. Dann stecke ich in der Krise.“ Dann kann hoffentlich ihr und ihren Angehörigen geholfen werden, so wie es Sylvia Üffing fast ihr ganzes Leben lang bisher im Ehrenamt („Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben“) oder im Beruf getan hat. Für manche ist es nicht einfach, solch ein Leben mit dem Tod nachzuvollziehen. Auch für ihre Tochter Anna, die nun selbst als Krankenschwester arbeitet, lange Zeit nicht. Aber: „Während ihrer Ausbildung hat sie in einem Hospiz gearbeitet. Seitdem kann sie mich viel besser verstehen.“

Sylvia Üffing verlässt Wiesbaden aus privaten Gründen, wird ab Februar 2019 in Freising als Hospiz-Koordinatorin arbeiten. AUXILIUM wird die Helferin in vielen Lagen vermissen.

Peter Schneider